Georg Trakl

von Annemarie Schwarzenbach

Thema
für die Hausarbeit - ~~Hausararbeit~~
von ~~Hrn.~~ Frl. Annemarie Schwarzenbach
aus 1. Kl. Stadthaus zur Stadthaus

Georg Trakl

Zeit 3 Tage

Zürich, den 7.W 1931

Der Prüfende: [illegible]

Der Dekan: [illegible]

Der Arbeit beizulegen.

Georg Trakl.
Von Annemarie Schwarzenbach
Aus dem Nachlass herausgegeben von Walter Fähnders und Andreas Tobler

Vorbemerkung.

Georg Trakl hat früh das Interesse nicht nur der Literarhistoriker, sondern auch der Arztkreise erregt. Die aufschlussreichste Untersuchung bietet Dr. W. *Riese*: „Das Sinnesleben eines Dichters. Georg Trakl" (Stuttg. 1928).[1] Eine Rezension dieser Arbeit von Dr. Erich *Katzenstein* findet sich im „Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie" Bd. XXVI Heft 1, 1930.[2] In den Literaturgeschichten von Naumann, Walzel, Wiegler (Bd. II)[3] sowie im 2. Teil der „Deutschen Lyrik" von Prof. *Ermatinger* wird Trakl mehr oder weniger eingehend gewürdigt.[4] Aufschlussreich sind die Bemerkungen über Trakl in dem Buch von *Herbert Cysarz*: „Von Schiller zu Nietzsche"[5] sowie die Zürcher Dissertation von Hans Urs *Balthasar*.[6] Erhard *Buschbeck* schrieb ein kleines Büchlein: „Georg Trakl" (Berlin 1917)[7], von Albert *Ehrenstein* findet sich ein kleiner Aufsatz über Trakl in den „Weissen Blättern" (1915, Heft 1, S. 132).[8]
Das *Brenner Jahrbuch* (Herausgeber Ludw. Ficker) und das von Hans Limbach herausgegebene „*Gedenkbuch*" (Im Brenner Verlag Innsbruck) konnten von mir leider nicht benutzt werden.[9]

Georg Trakl.

Georg Trakls durchaus tragische Gestalt gehört in den Zusammenhang der Jahre vor dem Weltkrieg: in jene Zeit der Vorbereitung, des wankenden Gefühls, der zum Sturze reifen Ordnung, des Ausbruchs sodann und grossen Niedergangs. Als das Ringen anhob, schrieb Trakl seine letzten Gedichte.
Er ist nur 27 Jahre alt geworden, kaum hat er ein reifes Alter erreicht. Es haftet ihm etwas von der Schwermut jener Frühvollendeten an, deren weitere Zukunft und Entwicklungsmöglichkeit wir nur zögernd ermessen möchten, seine Entwicklung scheint einem frühen Tod entgegen zu eilen.
Nicht zufällig stammt auch Trakl, wie Rilke und Hofmannsthal, aus Österreich, dessen schwermütig dekadente Todesnähe sich seit den Tagen Metternichs in einem langsamen Stagnationsprozesse zu seinem kennzeichnenden Wesen ausgebildet hat.
„Ein empfindsamer Knabe wächst in der alten Stadt auf" [1] – wir fühlen uns an Malte Laurids Brigge erinnert, und wie für Brigge wird für Georg Trakl der Verfall, die Todesnähe das erste tiefe Erlebnis. Die „alte Stadt" ist Salzburg, wo Trakl 1887 als Sohn eines „stammfesten Schwaben voll deutscher Innigkeit"[10] und einer Mutter mit

[1] Erhard Buschbeck, „Georg Trakl", Berlin 1917 [, S. 1.]

slawischem Bluteinschlag geboren wurde. Barock und erstorbene Fürstenherrlichkeit, abseits dämmerndes Bürgertum, idyllische österreichische Landschaft – dies waren die Eindrücke seiner Kindheit.
Er wurde Apotheker und lebte als solcher in Innsbruck. Die Grosstadt hasst er, Riese[II] berichtet:

> „Schon nach 3 Tagen verliess er fluchtartig Wien, die Grosstadt, wo es ständig galt, sich durchzusetzen gegen bedrängende und hässliche Gewalten ...“[11]

Er ist ein einsamer und weltfremder Mensch. Die Namen Dostojewski, Rimbaud, Hölderlin sind seine geistigen Erlebnisse. „[G]eradezu der österreichische Rimbaud“ sagt Herbert Cysarz[II] von ihm. Die Analogie jener französischen Rimbaud-Verlaine-Beaudelaire und des österreichischen „Verfallstypus“ drängt sich auf. Mahrholdt erzählt ~~über~~ von Trakl, er sei oft stundenlang still dagesessen, um dann wie aus tiefem Nachsinnen plötzlich aufzulachen.[12]
Und sein Freund Buschbeck, mit welchem er in Briefwechsel stand, schreibt:

> „Bei *Trakl* trat ein Sichfernhalten, ein scheues Absonderungsbedürfnis zutage...“[13]

Hans Limbach schreibt im „Gedenkbuch“, seine Gesichtszüge seien derb gewesen wie die eines Arbeiters, doch betont er:

> „Trotzdem prägte sich in seiner Erscheinung etwas ungemein Würdiges aus.“[14]

Ähnlich berichtet Ludwig Ficker an Riese:

> „So dürftig und abgetragen seine Kleidung war, inwendig oft mit ganz zerfetztem Futter – jeder Ausbesserung widersetzte er sich mit Humor –, so würdig, fast soigniert, wusste er sie und sich zu tragen, und wenn in Gesellschaft – wohlgemerkt in *jeder* Gesellschaft – etwas an ihm auffiel, so war es diese Sicherheit und ungezwungene Vornehmheit seiner Haltung ...“[15]

Trakls Humor wird oft hervorgehoben, auch hierin ist er ganz Österreicher.-[IV]
Ludwig Ficker war Trakls bester Freund. Mehrere seiner Gedichte sind ihm gewidmet. Ficker danken wir die aufschlussreichsten Berichte über Trakl, über sein sonderbares Verhalten und besonders über die letzte unglückliche Episode seines Lebens.

II Dr. med. W. Riese: Das Sinnesleben eines Dichters – Georg Trakl. (Stuttgart 1928)
III Herbert Cysarz: Von Schiller zu Nietzsche. (Halle 1928) [, S. 350.]
IV Diese sowie die vorangegangenen Zitierungen von Buschbeck und Limbach nach *Riese*.

Ich nenne Trakls Verhalten „sonderbar“: Viele Zeugnisse deuten auf eine abnorme Empfindsamkeit und Verletzlichkeit, welche die Ursache seiner Einsamkeit war. Sein eben charakterisiertes sicheres Auftreten scheint eine Art von Selbstschutz gewesen zu sein. Trakl selbst hat jenen Ausspruch Bettinas gekannt und nach Fickers Zeugnis häufig wiederholt: Dass „der umnachtete *Hölderlin* den Eindruck gemacht habe, als trage er seinen stillen Wahnsinn wie eine Maske gegen die Welt.“[16]
Seine Fremdheit und Verängstigung unter den Menschen erinnert an das Schicksal Kaspar Hausers. Er hat dies selbst empfunden, nicht zufällig schrieb er ein „Kaspar Hauser Lied“ und in einem Brief an Buschbeck findet sich der Ausspruch:

> „Wozu die Plage. Ich werde endlich doch immer ein armer Kaspar Hauser bleiben.“[V]

Trotz dieser empfindsamen Einsamkeit und der strengen Abgrenzung seines Wesens ~~wirkte~~ war Trakl nicht ~~als Sonderling~~ von Natur zum Alleinsein geneigt. Wie gesagt, Zurückhaltung und Verschliessung waren Notwehr seines zu leicht verletzlichen ~~Natur~~ Wesens.
Haben wir nicht häufig genug Gelegenheit zu beobachten, dass ein solches Verhalten Zeugnis nicht für den Mangel, sondern für die Überfülle der Empfindung ist?
Scheut sich nicht gerade der von Gefühlen Erschütterte vor einer Preisgabe? Was hätte ein innerlich kühler oder leerer Mensch denn preiszugeben?
Dass Georg Trakl bei Menschen aus unteren Ständen, mit welchen er in Berührung kam, beliebt war, ja geliebt wurde, spricht für die Güte seines Wesens.

> „Da er allen menschlich nahe war, bewegte er sich ebenso ungezwungen unter Offizieren und Künstlern wie unter Arbeitern und Bauern, sprach mit der gleichen Freundlichkeit zum Dienstmädchen und zur Dirne.“[VI]

Sein Bursche Matthias Roth hat ihn mit rührender Anhänglichkeit geliebt. Er ~~war~~ schreibt: „Ich denke immer und immer an meinen Werthen lieben guten Herrn ...“[VII] und braucht selbst den Ausdruckt „brüderlich“ ~~für~~ um Trakls Verhalten ihm gegenüber zu kennzeichnen. Dieses Wort im Munde des einfachen Mannes ist schlicht und ergreifend.
Wie den einfachen Menschen, so wendet sich Trakl auch den Tieren zu. Erhard Buschbeck erzählt, ein Freund habe Trakls Hund auf das Eis gelockt, das Tier brach ein und wurde nur mit Mühe gerettet. Trakl war masslos bestürzt und ausser sich und hat dem Freund nie verziehen.[17]

[V] zitiert bei Riese [, S. 43].
[VI] Nach *Mahrholdt* [, Erwin: Der Mensch und der Dichter Georg Trakl. In: Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck: Brenner Verlag 1926, S. 49] in der Zitierung bei *Riese* [, S. 42].
[VII] Alb. Ehrenstein: Georg Trakl (Die Weissen Blätter 1915, Heft 1 [, S. 133])

Solche Episoden geben uns ein deutliches Bild des Jünglings Trakl. Die Neigung zum Primitiven, zu den elementar Fühlenden findet sich häufig vereint mit der intensiven, leicht zu erschütternden Psyche überfeinerter Naturen. Es ist als ahnten sie die Notwendigkeit einer Heilung, ihre gespannten Nerven sehnen sich nach Ruhe und natürlicher Einfachheit. Das „Zurück zur Natur" Jean Jacques Rousseaus klingt hier in gewandelter Form an.
Es vervollständigt nur das Bild, wenn wir sagen dass Georg Trakl wenig Beziehungen zu Frauen hatte. „[S]elbst *zur Hingabe verurteilt, ‚erobert' Trakl niemals ein Weib.*"[VIII] Man streitet sich darüber, ob Trakl homosexuell gewesen sei. Viele seiner Gedichte und das ästhetische Wohlgefallen an der Gestalt des Knaben Elis sprechen dafür:

> „Du aber gehst mit weichen Schritten in die Nacht,
> Die voll purpurner Trauben hängt
> Und du regst die Arme schöner im Blau."
> ...
> „Dein Leib ist eine Hyazinthe"
>
> (An den Knaben Elis)[18]

~~Doch ist~~ Die Freude an der schönen menschlichen Erscheinung ist bei einem sinnlich so ausserordentlich begabten Menschen wie Trakl selbstverständlich. Es bleibt die Tatsache, dass er neben seiner Schwester keine andere Frau geliebt hat. Ihr galt seine zärtliche Fürsorge und tiefe Zuneigung, sie schien ihn zu beruhigen, ihm Mutter und Geliebte zu ersetzen. Sollte dieses Verhältnis unbegreiflich oder gar anstosserregend sein? Ist das gemeinsame Blut, die gemeinsame Jugend nicht ein Schutz und gleichsam ein Ruhepunkt für den von der Wirklichkeit Bedrängten, von der Fülle der Welt Bestürzten und Geängstigten?
Er ist – man muss es betonen – ein leidender und zerrissener Mensch. Er leidet an der sinnlichen Welt weil er sie liebt, er ist zerrissen weil Liebe verletzlich macht: er schwankt zwischen Hingabe und Bewahrung. Wieder wirft eine kleine Episode, von Buschbeck berichtet, ein Licht auf diese Seite seines Wesens:

> „Als einmal daherkommende Leute sein nächtliches Gespräch mit dem Zorn in sich wirklich und persönlich nehmen, ihn zur Rede stellen und einen Schlag versuchen, droht er wahnsinnig zu werden. Man hatte gewagt, seinen Körper zu berühren ..."[19]

[VIII] Riese S. 45

Eine solche Angst vor körperlichen Berührung ist beinahe ein Krankheitssymptom. Die leidende Offenheit seiner Sinne, die von Riese hervorgehobenen und sorgfältig belegten Synästhesien, auch die Angstzustände die von ihm berichtet werden kommen überzeugend hinzu.[IX]
Beinahe mit Notwendigkeit wendet sich die Neigung der eigenen Schwester zu. Hier ist das qualvolle Schwanken zwischen Hingabe und Bewahrung aufgehoben, hier heisst Sichhingeben zugleich Heimkehren zu sich selbst, zu den Ursprüngen, aus denen man hervorging.
Aber zu einer Harmonie ist Trakl auch durch seine Schwester nicht gelangt. Es sind zu wenig Zeugnisse vorhanden um ein Urteil zu ermöglichen. Hat er das Verhältnis zu ihr als unnatürlich und schuldvoll empfunden? Oder war er zu krank, dem Wahnsinn zu nahe? War ihm nicht zu helfen?

Diese Frage stellt sich noch einmal dringender und unausweichlich bei den Berichten über Georg Trakls Tod. Ich sagte es eingangs: Er eilt dem Tod entgegen, seine Gedichte „waren eine Todesahnung".[X] „Überall umschattet ihn der Tod."[XI] Aber er hat sich nach dem Sterben nicht gesehnt, es war nicht Liebe zum Tod, sondern Angst und Vorahnung welche sich in seinen Gedichten verriet. Wie vielen Anderen seiner Generation, wie Georg Heym, Oskar Loerke, Ernst Stadler, war auf für Trakl der Ausbruch des Weltkriegs das entscheidende Ereignis; untrennbar ist der junge Expressionismus, das Aufbrechen einer neuen geistigen Welt verbunden mit dieser gewaltigsten und grauenhaftesten Erschütterung. - Trakl war als Sanitätsleutnant einer Kolonne zugeteilt worden. Nach der Schlacht bei Grodek (in Galizien) ist er allein mit 90 Schwerverwundeten in einer Scheune. Sein eigener Bericht, welcher sich in dem Büchlein von Riese findet[20], und die knappe Darstellung bei Buschbeck[21] geben die grauenvolle Situation wieder, welche seine ohnehin schon überlasteten Nerven vollends erschütterte. Man verhinderte ihn am Selbstmord. Zwei Wochen später wird Trakl zu ärztlicher Überwachung nach Krakau geschickt. In der dumpfen Gefangenschaft seiner Zelle wird er von Wahnvorstellung befallen, er fürchtet man wolle ihn vor Kriegsgericht stellen. Einem Freund schreibt er:

> „Meine Gesundheit ist wohl etwas angegriffen, und ich verfalle recht oft in eine unsägliche Schwermut ..."[XII]

Trakl hat schon früher Gift zu sich genommen, wie er sich auch, um den Sturm der Eindrücke zu entfliehen, zeitweise dem Alkohol ergab.

[IX] Für das Krankheitsbild Trakls, welches hier nur angedeutet werde kann, sei auf die auf S. 2 [vgl. Anm II] zitierte Untersuchung von Riese hingewiesen.
[X] Alb. Ehrenstein [: Georg Trakl, S. 132.]
[XI] Ermatinger, Die deutsche Lyrik, 2. Teil S. 280 (Berlin u. Leipz. 1921)
[XII] Alb. Ehrenstein [: Georg Trakl, S. 133.]

Es ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht nachzuweisen, dass er sich durch eine zu grosse Dosis Veronal vergiftet hat. Er starb in der Nacht vom 3. auf den 4. November 1914.

Georg Trakls Werke umfassen neben einem kurzen Prosastück „Offenbarung und Untergang“[22] zwei Bändchen Gedichte. Das erste erschien 1913 unter dem Titel „Gedichte“ in der Sammlung „Der jüngste Tag“[23], das zweite, „Sebastian im Traum“ [24], erschien 1915. Das genannte Prosastück gehört in diese Sammlung.[XIII] Eine Gesamtausgabe von Trakls Dichtung erschien wie auch die beiden Einzelausgaben bei Kurt Wolff in München.[25]
Ohne Schwierigkeit kann man Trakls Gedichte in verschiedene Gruppen teilen, seine frühere Periode trennt sich deutlich von dem, was er einige Jahre später produziert, und die letzten Kriegsgedichte vollends unterscheiden sich schon rein motivisch von den vorangegangenen.
Liest man aber das Gesamtwerk Trakls – der geringe Umfang erlaubt es, dies in einem kurzen Zeitraum zu unternehmen – so überwiegt zunächst der Eindruck des Gemeinsamen und der einheitlichen Wirkung.
Beinahe jedes Gedicht erstaunt durch eine Fülle sinnlicher Wahrnehmungen. „*Nicht das Ausdrucksmässige, sondern das Eindrucksmässige seiner Kunst überrascht.*“[26] (Riese)
Es sei darum von vornherein gesagt, dass die Bezeichnung Trakls als einen „Expressionisten“ seiner Eigenart nicht gerecht wird.

Besonders seine früheren Gedichte stehen durchaus in der Nähe Hofmannsthals und Rilkes. Das drängst sich schon bei der ersten flüchtigen Lektüre auf:

(*Verklärter Herbst*)

«Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten. ...»[27]

(*Winkel am Wald*) Oder:

«... Das Blau fliesst voll Reseden; in Zimmern Kerzenhelle.
Bescheidenen ist ihre Stätte wohl bereitet.
Den Saum des Walds hinab ein einsam Schicksal gleitet;
Die Nacht erscheint, der Ruhe Engel, auf der Schwelle.»“[28]

Fast jede Zeile gemahnt in Motiven und Bildern an Hofmannsthal’sche Lyrik.- Man

[XIII] Ebenso das Prosastück: „Verwandlung des Bösen“

vergleiche etwa die Verse:

„Mit goldenem Wein und Frucht der Gärten“

und

„Und süsse Früchte werden aus den herben“ (Ballade des äusseren Lebens)[29]
„Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten“

„Und wie tief unten sich die Erde kühlte,
Das Dunkel aus den Tiefen aufwärts drang
Die Nacht das Laue aus den Wipfeln wühlte ...“ (Ein Traum von grosser Magie)[30]

Man vergleiche das „fliessende Blau der Reseden“ und das „Rot, das traumhaft dich erschüttert“[31] mit der „dämmernden Röte“[32] in Hofmannsthals „Vorfrühling“[33], den bewegt fliessenden Rhythmus eben dieses Gedichtes mit Trakls „Föhnwind“[34], man beachte die weitgehende Motivverwandtschaft der beiden Dichter: „Brunnen“ – „blaue Flüsse“ – „Schiffe“ – „Kinder“ – „verwehtes, zerrüttetes Haar“ – „Abend“ – „Schwermut“ –
Man lese die beiden Gedichte „Romanze zur Nacht“[35] von Trakl, und „Vor Tag“[36] von Hofmannsthal: erwecken sie nicht, bei aller Verschiedenheit, dieselbe Stimmung eines Schlaflosen oder Fieberkranken, tröstlicher und sanfter bei Hofmannsthal, grausig-grotesker bei Trakl?
Ebenso zahlreich finden sich Ähnlichkeit und Anklänge an Rilke.
Der vierte Vers des Gedichtes „Die schöne Stadt“ könnte in Rilkes Mädchenliedern stehen:

„Mädchen stehen an den Toren,
Schauen scheu ins farbige Leben.
Ihre feuchten Lippen beben
Und sie warten an den Toren.“[37]

Dazu eine Stelle aus einem Gedicht von Rilke:

„Alle Mädchen erwarten wen
wenn die Bäume in Blüten stehen.“[38]

Und den Anfang von Trakls Gedicht:

„Im roten Laubwerk voll Guitarren
Der Mädchen gelbe Haare wehen
Am Zaun, wo Sonnenblumen stehen. ...“[39]

Fast willkürlich können wir eine Anzahl analoger Motive herausgreifen:

Trakl „Im Park“:

„Wieder wandelnd im alten Park,
O! Stille gelb und roter Blumen.“[40]

Rilke „Vor dem Sommerregen“:

„Auf einmal ist aus allem Grün im Park
man weiss nicht was, ein Etwas, fortgenommen; ...“[41]

Trakl „Der Gewitterabend“:

„O die roten Abendstunden!
Flimmernd schwankt am offenen Fester
Weinlaub wirr ins Blau gewunden, ...“[42]

Rilke „Es winkt zu Frühling fast aus allen Dingen“:

„O Haus, o Wiesenhang, o Abendlicht,“ ..[43]

Trakl „Rondell“

„Verflossen ist das Gold der Tage,
Des Abends braun und blaue Farben:
Des Hirten sanfte Flöten starben
Des Abends blau und braune Farben
Verflossen ist das Gold der Tage.“[44]

Rilke „Blaue Hortensie“:

„So wie das letzte Grün in Farbentiegeln
sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh,
hinter den Blütendolden, die ein Blau / nicht auf sich tragen, nur von ferne spiegeln.“[45]

Trakl: „Sommersneige“:

„Der grüne Sommer ist so leise
Geworden, dein kristallenes Antlitz.

Am Abendweiher starben die Blumen,
Ein erschrockener Amselruf.“[46]

Es ist vor allem die erweckte Stimmung leiser Klage um dahingehendes Leben, um sterbende Natur, verblühende Farben, die Melancholie eines müden Herzens, welche Trakl mit Rilke verbindet. Wie mit Hofmannsthal, so hat er auch mit Rilke viele Motive gemeinsam: Tiere – Hütten – Gärten – Ferne – Fremdes – sanfter Schmerz – Das Gedicht „Musik im Mirabell“[47] könnte von Rilke sein, erst der letzte Vers schlägt plötzlich um in jenes Grausige und Verzerrte welches Trakls Phantasie eigentümlich ist.
Das Worte welches für Rilke so kennzeichnend ist, „Demut“, findet sich bei Trakl nur selten wie beispielsweise in dem Gedicht „In ein altes Stammbuch“:

„Demutsvoll beugt sich dem Schmerz der Geduldige“[48]

Von dieser Haltung demutsvoller Hingabe und Liebe zu allen Geschöpfen finden wir den Weg zu einem anderen Österreicher: zu Werfel.

„Seine Dichtung ist eine einzige Klage über die Brutalität der Zeit ... ein einziger Ruf nach Güte, Reinheit und Erlösung.“
(Naumann)[49]

Trakls Dichtung eine ethische Tendenz beizumessen wäre falsch: Er ist ganz ästhetisch gerichtet; nicht aus sittlicher Empörung sondern aus Abscheu vor der Hässlichkeit verdammt er Armut und Elend, nicht der Schmerz des Anderen, sein eigener Schmerz erschüttert ihn, und er leidet nicht nur an der ethischen Unvollkommenheit, an der Ungerechtigkeit der Welt, sondern die ganze Wirklichkeit macht ihn leiden. Aber aus dieser Haltung dringen doch Äusserungen die an den Ethiker Werfel gemahnen, die „Brüderlichkeit“ und Verwandtschaft mit aller Kreatur empfindet Trakl ebenso und findet manchmal ähnlichen Ausdruck dafür. Bezeichnend für das „unethische“ dieses Gefühls ist vielleicht, dass Trakl wie Rilke über die eigentlich belebte Natur hinausgeht, dass er auch den Dingen seine Liebe zuwendet:
Das ist nicht das Mitleid Werfels, es ist ein „Sich wiedererkennen“ in den Dingen, eine Hingabe des Persönlichen an die Welt aus einer letztlich ich-bezogenen Haltung.
Werfel hat wunderbare Naturgedichte geschrieben, er hat auch die „Prozession“ geschrieben:

„Aus den eisern aufgebauten Blauen / Bricht ein Taumel ausgespannter Fahnen.“[50]

Ein Satz welcher geradezu einen Höhepunkt der Impressionslyrik darstellt, alle Gefühle von Liliencrons Militärmusik bis zu dem „Farbenrausch“ der jüngeren Eindruckskünstler umfassend. Aber das ist nicht das Wichtigste für Werfel: seine tiefere Sicht gehört den Menschen. Solche Verse bezeichnen ihn:

> „Nicht die Sonne ist Licht,
> Erst im Menschengesicht
> wird das Licht als Lächeln geboren ...“[51]

oder:

> „So gehöre ich Dir und allen!
> Wolle mir, bitte, nicht widerstehn!
> Oh, könnte es einmal geschehn,
> dass wir uns, Bruder, in die Arme fallen!“[52]

Es ist auch recht verständlich, dass sich erst in späteren Gedichten Trakls Anklänge an Werfel finden. Die Worte „Reinheit“ und „Liebe“ stehen wie Sehnsucht und Ausruf in dem Gedicht
„Heimkehr“ welches zu seinen letzten gehört.[53]
Bei Franz Werfel hingegen ist die Sehnsucht nach Reinheit geradezu eine kennzeichnende
Richtung seins Geistes:

> „Wenn ein reiner Mensch deinen Raum betritt, [...] / O Gegenwart Gottes!“[54]
>
> (Der reine Mensch)

Man bezeichnet Werfel oft als einen Dichter des barocken Lebensgefühls. Das ist sowohl österreichisch wie früh expressionistisch, und es nähert ihn, von einer anderen Seiten, noch einmal Georg Trakl.
Es sei erlaubt, an Stelle des ungeheuer komplexen, schwer zu definierenden Begriffs „Barock“ eines seiner hervorragendsten Merkmale erklärend herauszugreifen: Die Bewegung.

> „So wie etwa die verwandte Kunstrichtung des Barock die starre und ruhige Fassade einer Renaissancekirche in schwingende Bewegung auflöst ... so löst der sogenannte Expressionismus das ruhige Landschaftsbild der Impression in ein Chaos lebhaftester Bewegung auf.“ (Naumann)[55]

Solche barocke Bewegtheit kann in der Form liegen – bei Werfel liesse sie sich feststellen – sie kann aber auch den Stoff, das Motiv ergreifen, die ganze sinnliche Welt wird dann von ihr durchdrungen, feststehende Dinge geraten ins ~~Sch~~Wanken wie die feste Weltordnung unsicher und bedroht erscheint.
Das ist zugleich eine Absage an den Naturalismus und an jene verfeinerte impressionistische Zeichnung welche Rilke in den Bildnissen der „Flamingos“[56] und des „Panthers“[57] gibt. Es ist die Freiheit der Phantasie welche sich sozusagen an der Natur vergreift, oder ein Übermass von Empfindung welches sich in bewegten Ausbrüchen auszudrücken sucht.
Das Beispiel eines Verses von Ernst Stadler sei angeführt:

> „Überall strömt Himmel ein, [...]
> Überall erlischt die Stadt in einer feuchten Herrlichkeit von Wiesen,
> Und durch den grauen Ausschnitt niederer Dächer schwankt Gebirge, über das die Reben klettern“[58]

Wir stellen daneben einige Stellen von Georg Trakl:

> „Ein Wiesenstreifen saust verweht und matt ...“[59]
> “In Gärten sinken Glocken lang und leis ...“[60]
> “Ein Haus zerflimmert wunderlich und vag ...“[61]
> “Ein Schober flicht durchs Grau ...“[62]
> “Der Wald strömt durch den Abend [...]“[63]

Zum Vergleich diene eine Strophe aus Eichendorffs „Nachtigallen“:

> „Und die Wolken, die reisen,
> Und das Land ist so blass,
> *Und die Nacht wandert leise*
> *Durch den Wald über’s Gras.*“[64]

Das Bewegungsmotiv – so können wir es nennen – steht in naher Beziehung zur „Verlebendigung“ der Welt und der Dinge die uns anlässlich der Gedichte Rilkes beschäftigt hat. Aber Rilke war ein stiller Liebhaber der Dinge, er lieh ihnen seine sanften Gefühle, auch für sie galt jene äusserste Rücksichtsnahme:

> „Wie soll ich meine Seele halten, / dass sie nicht an Deine rührt?“[65]

Gewaltsam sind daneben die Gedichte Stadlers, Heyms, Albert Ehrensteins, Oskar Loerkes. Sie werben nicht mehr um die Dinge der Welt, sie reissen sie an sich, und auch das Rilke’sche Gottsuchen wird jetzt zum Kampf um Gott mitten in den chaotischen

Gewalten der Zeit. Hierher gehört auch – es wird Zeit, ihn zu nennen – Theodor Däubler. Er ist Trakl benachbart, seine Farben-Impressionen („Du staunst, denn ich beginne rostig braun“)[66], die vielen nächtlichen Beschreibungen

> („Es schweigt der Mond durch ausgestorbene Gassen,
> es fällt sein Schein bestimmt durch bleiche Scheiben...“[67]

Oder:

> Es silbern Mondflocken durchs Fenster nieder.
> Auf bleichem Teppich spielen weisse Katzen...“)[68]

gewisse Richtungen der Phantasie, besonders auffallend in dem Gedicht „Die Leiche“[69] mögen dafür als Beispiel dienen. Trakl wie Däubler wachsen durch ihre Phantasie und scherzhafte Gabe über den Impressionismus hinaus in ein Gebiet freier geistiger Schöpfung, welche bei Trakl nach einem Worte von Cysarz an Grünewald gemahnt.[70] Däubler erreicht im „Nordlicht“[71] eine Stufe des christlich-religiösen Mythos, den wir in ähnlichem Ausmass, aber noch heidnischem Gefühl, durch Momberts „Aeon“ kennen.[72] Trakl hat diesen „kosmischen Flug“ nicht erreicht.

Durch eine Reihe von Namen haben wir versucht, Georg Trakls ~~Um~~ geistigen Umkreis zu bezeichnen. Mit Absicht wurde bisher weniger seine Eigenart hervorgehoben als die Analogien die seine zeitliche Gebundenheit deutlich machen.
Das Bild Trakls hat damit den rechten Hintergrund bekommen. Jetzt soll es in schärfere, in sondernde Beleuchtung gerückt werden.
Von seiner Eindrucksfähigkeit muss nocheinmal die Rede sein, welche ihm einer~~teils~~seits den Impressionisten zuweist, andererseits über sie hinaushebt zu einer Überempfindlichkeit die an das Visionäre streift, rein menschlich betrachtet aber als Abnormität, als Krankheitssympton sich äussert. Er ist der Wirklichkeit beinahe wehrlos ausgeliefert, nie bemeistert er sie in jenem leicht frivolen Rokokostil den Hofmannsthal so unvergleichlich handhabt, immer bleibt er der Angegriffene, Staunende und Erschütterte.
Aber auch von dem ganz weiblich hingabefähigen Rilke unterscheidet ihn ein „heroischer“ Leidenszug, ein willentliches Bewusstsein, welches in diesem Falle seine nicht unkomplizierte Besonderheit ist:
Es mag seine heftige und unbefriedigte Sinnlichkeit sein, welche sich in diesem Fanatismus des Erlebens ausdrückt. „Einsame Menschen packt ein dunkles Grausen“[73] –
„Ein böses Herz lacht laut in schönen Zimmern“[74]
„Eine schwarze Höhle ist unser Schweigen“[75]
Von jenen „sanften Empfindungen“ die in seinen frühen Gedichten noch häufig sind, entfernt er sich immer mehr. ~~Bezeichnen~~

Dass er sich wahrscheinlich selbst den Tod gab, bestätigt, dass er nicht gänzlich willenlos dem Leiden sich auslieferte. (Es ist unausdenkbar, dass Rilke ~~ein~~ gewaltsam den Tod gesucht hätte!)
Noch andersartig äussert sich die aktive Seite Trakls.
Eine Empfindung konnte in ihm einen *tätigen Drang* entwickeln:

> „Du fühlst Dein Herz verrückt vor Wonne
> Sich still zu einer Tat bereiten."[76]

Wir hatten schon Gelegenheit festzustellen, dass Trakl für die *Farbe* ausserordentlich empfänglich war, es würde zu weit führen an dieser Stelle das von *Riese* angetönte Problem der Farbenempfindung im Zusammenhang mit geistigen Erkrankungen auszuführen.[XIV] Für den Zustand der Ruhe bevorzugt Trakl blau und braun, rot erschüttert ihn, schwarz, die Farbe des Todes, tritt in der Spätzeit immer häufiger hervor. Farben gewinnen ein Eigenleben, sie lösen sich von den Gegenständen, und bereiten so den Übergang von eigentlicher Wahrnehmung zur phantastischen oder traumhaften Vorstellung:

> „Und aus verfallener Bläue tritt bisweilen ein Abgelebtes" (Stundenlied)[77]

> „Und deine Stirne tost durchs sanfte Grün" (Der Spaziergang)[78]

Mehr Ausdruck einer Empfindung als realistisch beobachtet sind die Farben in folgenden Zusammenhängen verwendet:

> „Durch ihre Arme rieselt schwarzer Schnee" (Im Dorf)[79]

> „Durchs Fenster klirrt der rote Abendwind" (Im Dorf)[80]

Das Bild von den „blauen Tieren" wird hartnäckig wiederholt:

> „Ein blaues Wild
> Blutet leise [...]" (Elis)[81]

> „Der Saum des Waldes schliesst blaue Tiere ein" – (Im Dorf)[82]

> „Ein blaues Tier will sich vorm Tod verneigen" (Verwandlung)[83]

[XIV] Es sei auf die Abhandlung von Dr. W. Riese über Van Gogh hingewiesen. [Walther Riese: Vincent van Gogh in der Krankheit. Ein Beitrag zum Problem der Beziehung zwischen Kunstwerk und Krankheit (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, H. 125). München 1926.]

Neben die Farben tritt Hauch, Duft, Klang in zahllosen Abstufungen. Eine Sinneswahrnehmung wird durch eine andere verdeutlicht:

„Blaues Orgelgeleier“ (Entlang)[84]

„Verhallend eines Gongs braungoldne Klänge“ (Traum des Bösen)[85]

„Blaues Wild, das unter Bäumen tönt“[86].

Eine solche Empfindungsart setzt eine gewisse Primitivität des Erlebens voraus. Das differenzierte Bewusstsein ist dazu nicht fähig. Aber auch die ungeheure sinnliche Aufnahmefähigkeit Trakls, die drängende Vielfalt der Erscheinungen die den Leser fast beängstigend überfällt, ist „primitiv“, weit entfernt von einer begrifflich scheidenden und vereinfachenden Ordnung der Welt.
Sollen wir also Trakl einen „primitiven“ Dichter nennen? Wie einigt sich dies mit dem „Verfallsdichter“, mit dem „österreichischen Rimbaud“, dem Bruder eines Claudio und Malte Laurids Brigge? Und die Symptome geistiger Erkrankung, die *überfeinerte* Sinnlichkeit welche sich bis zu Halluzinationen steigert?
Schliesst sich hier ein Kreislauf?
Zweifellos ist Trakls Phantasie krankhaft und häufig abstossend. Beinahe jedes Gedicht, selbst die reinen, von abendlicher Sonne übergoldeten, an Hofmannsthal gemahnenden Naturbeschreibungen haben unvermutet Bilder, die einer verzerrten und grausigen Phantasie entsprungen sind.
„Die junge Magd“, ein balladenhaftes Lied, hat einfache Verse von stiller Anmut:

„Oft am Brunnen, wenn es dämmert
Sieht man sie verzaubert stehen“ [87] –

Aber schon der zweite Vers bringt einen unheimlichen, an die Grotesken von Edgar Allen Poe mahnenden Klang:

„In den Buchen Dohlen flattern
Und sie gleichet einem Schatten.
Ihre gelben Haare flattern
Und im Hofe schrein die Ratten.
Und umschmeichelt von Verfalle
Senkt sie die entzundenen Lider...“[88]

Raben und Ratten, aasfressende Tiere, unheimlich, schattenhaft, der Nacht angehörend, erscheinen ständig in Trakls Gedichten:

„Am Kehricht pfeift verliebt ein Rattenchor.“[89]-

„Da tauchen leise herauf die Ratten“[90]

„Über den schwarzen Winkel hasten
Am Mittag die Raben mit hartem Schrei“[91]

Selbst so gesuchte Ausdrücke wie die „blutigen Linnen“ kehren in mindestens drei Gedichten wieder. Die Vorstellungen von Tod und Verwesung scheinen Trakl zwanghaft verfolgt zu haben. Eine Art von „Zwangsvorstellungen“ lassen sich überhaupt bei ihm beobachten.
Ein für ihn typisches Motiv: die Schwester – erscheint zuweilen in den ~~absonderlichsten~~ Zusammenhängen. Der Gedanke an sie scheint ihn ständig zu bedrängen:

„Verfall, der weich das Laub umdüstert,
Es wohnt im Wald sein weites Schweigen.
Bald scheint ein Dorf sich geisterhaft zu neigen.
Der Schwester Mund in schwarzen Zweigen flüstert.“[92]

„Immer tönt der Schwester mondene Stimme
Durch die geistliche Nacht.“[93]

„Die fremde Schwester erscheint wieder in jemandes bösen Träumen“[94] –

„Aber da er Glühendes sinnend den herbstlichen Fluss hinabging und kahlen Bäumen hin, erschien in härenem Mantel ihm, ein flammender Dämon, die Schwester.[95]

... Weh der steinernen Augen der Schwester, da beim Mahle ihr Wahnsinn auf die nächtige Stirne des Bruders trat ...“[96]

In demselben Stück (Tod und Umnachtung)[97] spricht er wiederholt von den Kindern eines dunkeln Geschlechts, ein Schuldbewusstsein[XV] scheint sie zu verraten.
Aber warum bezeichnet er die Schwester als „Fremdlingin“ und „Mönchin“? Warum das härene Gewand, das asketisch Unnahbare ihrer Gestalt? Warum diese Vorstellungen ungelöster Sehnsucht? Besänftigend findet sich dazwischen das Lied „An die Schwester“:

[XV] Sollte auch die Stelle „Im Park erblicken zitternd sich Geschwister“ (Traum des Bösen) [Georg Trakl: Gedichte, S. 21, Z. 14.] eine ähnliche Bedeutung haben? Einer zu direkten *Ausdeutung* widerstrebt der Charakter des Gedichts wie die Dichtung Trakls überhaupt.

«Wo Du gehst wird Herbst und Abend,
Blaues Wild, das unter Bäumen tönt,
Einsamer Weiher am Abend.

Leise der Flug der Vögel tönt,
Die Schwermut über Deinen Augenbogen.
Dein schmales Lächeln tönt.

Gott hat Deine Lider verbogen.
Sterne suchen nachts, Karfreitagskind,
Deinen Stirnenbogen.»[98]

Liedhaft anhebend, formell abgewendet, von sanftem ausgeglichenem Rhythmus, eine unendlich zarte und dabei fast hymnisch erhobene Huldigung – Es ist eines der schlichtesten und ergreifendsten Stücke von Trakls Lyrik.
Noch in dem Gedicht „Grodek“[99], vielleicht seinem letzten[XVI], erinnert er sich an die geliebte Schwester:

„Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
Zu Grüssen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;...“[100]

Wenn auch tief erschüttert und zerrüttet von den grausigen Ereignissen des Krieges, so ist doch Trakls Gefühl in diesen letzten Gedichten wunderbar erhoben. Auch die ihm eigentümliche offene Form, die manchmal vom Inhalt überwältigt wird und dann aufgelöst, stammelnd, fragmentarisch wirkt, erscheint jetzt geschlossener, und erinnert an die späten hymnischen Gesänge Hölderlins.
Wir haben lange gezögert, diesen Namen neben den Georg Trakls zu setzen, obwohl die Beziehung nahe und in manchen Werken ausgesprochen war. Riese allerdings, welcher dem Verhältnis Hölderlin/Trakl einen kurzen Abschnitt seines Büchleins widmet[101], weist gerade auf das Unterschiedliche ihrer Haltung den Menschen gegenüber:
Die scheue, fast feindselige Zurückgezogenheit Hölderlins –
das Hingabebedürfnis, das angstvoll geöffnete Erleiden Trakls –
Den Hölderlin’schen Verzicht auf das Sinnliche –
das Trakl’sche Erleben allein durch die ungeheuer empfänglichen Sinne. Aber wir erinnern uns an einige Beobachtungen über das Verhalten Georg Trakls, der eben wegen seiner Empfänglichkeit der Wirklichkeit zu sehr ausgesetzt war und sich deshalb aus instinktivem Selbstschutz in sich verschloss. Wir erinnern uns vor allem an seine

[XVI] In der Gesamtausgabe steht das Gedicht „Grodek“ an letzter Stelle. Hingegen ist im „österreichischen Almanach auf das Jahr 1915“ (Herausg. Hugo von Hofmannsthal) das wunderbare Gedicht: „Dich sing’ich, wilde Zerklüftung“... als „Letztes Gedicht“ abgedruckt [Georg Trakl: Letztes Gedicht. In: Hugo v. Hofmannsthal (Hrsg.): Österreichischer Almanach auf das Jahr 1916. Leipzig, S. 174-175.]

krankhafte Scheu vor körperlicher Annäherung. Sollte das nicht zu derselben Haltung geführt haben welche dem umnachteten Hölderlin als „Maske gegen die Welt“ gedient hat?
„Traum und Umnachtung“ nennt Trakl eine Gruppe seiner Gedichte. Er empfand jedenfalls die brüderliche Nähe des Dichters der „Nacht“. Oder sollte es Zufall sein dass dieselbe eigenartige Wortbildung der wir Erwähnung taten, sich in diesem Fragment Hölderlins findet?

> „Voll mit Sternen und wohl wenig bekümmert um uns
> Glänzt die Erstaunende dort, die *Fremdlingin*[102] unter den Menschen
> Über Gebirgshöhn traurig und prächtig herauf.“[103]

Auch jener Ausdruck Bettinas vom „sanften Wahnsinn“ Hölderlins kehrt bei Trakl wieder:

> „Auch zeigt sich sanftem Wahnsinn oft das Goldne, Wahre“[104]

> „Tönend von Wohllaut und weichem Wahnsinn“[105]

> „Fahnen von Scharlach, Lachen, Wahnsinn, Trompeten.“[106]

> „Stirne Gottes Farben träumt,
> Spürt des Wahnsinns sanfte Flügel.“[107]

Stefan Zweig sagt von Hölderlin:

> „Quelle und Stein öffnen sich ihm wie den Griechen als atmende Lippe und gefangene Melodie ...“[108]

Dieser Ausspruch eines grossen ~~Sch~~ Seelendeuters gibt uns jetzt, da wir Georg Trakl etwas näher gekommen sind, mancherlei Beziehungsreiches zu denken über zwei durchaus tragische und problematische, aber zu tiefst dichterische Gestalten.

Vielleicht überhebt uns dieses „zu tiefst Dichterische“ Georg Trakls der Antwort auf eine Frage die uns beschäftigt hat:
Von der primitiven Art Trakls, die Welt wahrzunehmen und die Dinge in ihrer Vielfalt auf sich wirken zu lassen, war die Rede;
Von der Dekadenz seiner Empfindung sodann, und wie sich dieser archaische Sinnenreichtum vereinbaren lasse mit seiner durch und durch österreichischen, schwermütigen, hofmannsthal’schen Todessehnsucht.

Wenn nicht *erklärt* werden kann wie solche Gegensätze der Empfindungsart (oder scheinen sie uns nur gegensätzlich?) sich in einem Menschen vereinen, so sei doch ein Wort hinzugefügt über ihre dichterische Rolle und Berechtigung. Nur zwei Grundhaltungen zwischen Dichter und Objekt sind denkbar: Der Dichter sucht sich das Objekt und meistert es als sein Gefäss für ein geistig Auszusagendes –
Oder das Objekt überwältigt ihn und macht ihn zum tönenden Instrument. Trakl war ein solches Instrument, und Dank seiner sinnlichen Begabung hat er die erstaunlichsten Töne gefunden. Was aber seine Krankheit, seinen Verfall betrifft, so sei ein Wort aus der Rede Gottfried Benns zitiert, welche er vor kurzer Zeit anlässlich des sechzigsten Geburtstags von Heinrich Mann gehalten hat:

> „Sie (die Brüder Mann) lehrten einer literarischen Generation das Gefährliche, das Rauschhafte[109], den Verfall, der notorisch zu den Dingen der Kunst gehörte ...“[110]

Sollte diese Generation nicht auch gelernt haben Georg Trakl zu verstehen? Als er sich „Sebastian im Traum“ nannte, hat er uns selbst den Weg des Verständnisses erleichtert.

Anmerkungen

1 Walther Riese: Das Sinnesleben eines Dichters. Georg Trakl. Stuttgart 1928.
2 Erich Katzenstein: Walther Riese: Das Sinnesleben eines Dichters (Georg Trakl). In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 26, 1930, 26, H. 1, S. 141-142.
3 Von den drei Autoren sind jeweils mehrere Literaturgeschichten in verschiedenen Auflagen erschienen. Wahrscheinlich hat Annemarie Schwarzenbach von Hans Naumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885-1923. Stuttgart 1923 verwendet. Die im folgenden Text verwendeten Zitate (vgl. Anm. 38, 49, 55) verweisen auf diese Ausgabe. Oskar Walzel hat mehrere literaturgeschichtliche Texte veröffentlicht, in denen sich Abschnitte über Trakl nachweisen lassen, so in: Die Deutsche Dichtung seit Goethes Tod. Berlin 1919, S. 218; Wilhelm Scherer; Oskar Walzel: Geschichte der deutschen Literatur. Dritte Auflage. Berlin 1921, S. 664; ders.: Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung. Leipzig 1926, S. 260-264, 272, 298-299; ders.: Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart. Fünfte Auflage. Berlin 1929, S. 105, S. 108; ders.: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart, Bd. 2 (Handbuch der Literaturwissenschaft). Wildpark-Potsdam 1930, S. 337. Hingegen wieder eindeutig ist der Verweis auf Paul Wiegler: Geschichte der deutschen Literatur. Bd 2. Von der Romantik bis zur Gegenwart. Berlin 1930.
4 Vgl. Emil Ermatinger: Die deutsche Lyrik in ihrer geschichtlichen Entwicklung von Herder bis zur Gegenwart. Zweiter Teil. Vom Ausgang der Romantik bis zur Gegenwart, Berlin 1921, S. 280-282; 289.
5 Herbert Cysarz: Von Schiller zu Nietzsche. Hauptfragen der Dichtungs- und Bildungsgeschichte des jüngsten Jahrhunderts. Halle/S. 1928.
6 Hans Urs Balthasar: Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur. Zürich 1930.
7 Erhard Buschbeck: Georg Trakl. Berlin 1917.
8 Albert Ehrenstein: Georg Trakl. In: Die Weißen Blätter 1915, H. 1, S. 132-133.
9 Gemeint ist hier wohl: Erinnerung an Georg Trakl. Innsbruck 1926.
10 Erwin Mahrholdt: Der Mensch und der Dichter Georg Trakl. In: Ebenda, S. 37. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Riese (Anm. 1), S. 42. Eigentlich: „stammfester“
11 Riese (Anm. 1), S. 46. Eigentlich: „[...] schon nach drei Tagen verließ er fluchtartig Wien, die Großstadt, wo es ständig galt, sich durchzusetzen gegen bedrängende und hässliche Gewalten [...].“
12 Vgl. Erwin Mahrholdt: Der Mensch und der Dichter Georg Trakl. In: Erinnerung an Georg Trakl (Anm. 9), S. 49. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Riese (Anm. 1), S. 42.

[13] Riese (Anm. 1), S. 43. Eigentlich: „Bei *Trakl* trat ein Sichfernhalten von den anderen, ein scheues Absonderungsbedürfnis zutage...“
[14] Hans Limbach: Begegnungen mit Georg Trakl. In: Erinnerung an Georg Trakl (Anm. 9), S. 104. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Riese (Anm. 1): Das Sinnesleben eines Dichters, S. 41.
[15] Riese (Anm. 1), S. 41, Fussnote 1.
[16] Brief Ludwig Fickers an Walther Riese. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Riese (Anm. 1), S. 52.
[17] Buschbeck (Anm. 7), S. 17-18.
[18] Georg Trakl: Gedichte. Leipzig 1913 (Der jüngste Tag 7/8), S. 18. Hier: Z. 7-9; 13. Ein Nachdruck der „Gedichte“ erschien 1995 als Supplement Bd. 1 zur historisch-kritischen Innsbrucker Trakl Ausgabe. Basel, Frankfurt/M. 1995.
[19] Buschbeck (Anm. 7), S. 16.
[20] Riese (Anm. 1), S. 46-48.
[21] Buchschbeck (Anm. 7), S. 27-29.
[22] „Offenbarung und Untergang“ erschien im Brenner Jahrbuch 1915, S. 56-59. Jetzt wieder in: Georg Trakl: Sämtliche Werke und Briefwechsel (Innsbrucker Ausgabe). Hg. v. Hermann Zwerschina in Zusammenarbeit mit Eberhard Sauermann. Frankfurt/M., Basel 2000, Bd. IV.2, S. 69-71.
[23] Trakl (Anm. 18).
[24] „Sebastian im Traum“ erschien als Supplement Bd. 2 zur historisch-kritischen Innsbrucker Trakl Ausgabe. Basel, Frankfurt/M. 1995.
[25] Georg Trakl: Die Dichtungen. Erste Gesamtausgabe. Leipzig 1917 [ersch. 1919].
[26] Riese (Anm. 1), S. 17.
[27] Trakl (Anm. 18), S. 29, Z. 1-4.
[28] Ebenda, S. 30, Z. 13-16.
[29] Hugo von Hofmannsthal: Ballade des äusseren Lebens. In: Sämtliche Werke. Hg. v. Eugene Weber. Frankfurt/M., Bd. I.1, S. 44. Hier: Z. 4.
[30] Ebenda, S. 52-53. Hier: S. 53, Z. 34ff.
[3] Trakl: Kleines Konzert. In: Trakl (Anm. 18), S. 34, Z. 1.
[32] In: Hofmannsthal (Anm. 29), S. 26, Z. 19. Eigentlich: „dämmernder Röte“
[33] Ebenda, S. 26-27.
[34] Gemeint ist hier wohl Trakl: Föhn. In: Trakl (Anm. 24), S. 51.
[35] Trakl (Anm. 18), S. 9.
[36] In: Hofmannsthal (Anm. 29), S. 106-107.
[37] Trakl (Anm. 18), S. 16, Z. 13-16.
[38] Rainer Maria Rilke: Die Mädchen singen. In: Werke. Hg. v. Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke, Frankfurt/M. 1987, Bd. 1, S. 109, Z. 1-2. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Hans Naumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885-1923. Stuttgart 1923, S. 324.
[39] Trakl: Im roten Laubwerk voll Guitarren... In: Trakl (Anm. 18), S. 10, Z. 1-3.
[40] Derselbe: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 29. Hier: Z. 1-2.
[41] Rilke: Vor dem Sommerregen. In: Rilke (Anm. 38), Bd. 1, S. 520. Hier: Z. 1-2.
[42] Trakl (Anm. 18), S. 19. Hier: Z. 1-3.
[43] Rilke (Anm. 38), Bd. 2, S. 92. Hier: Z. 10.
[44] Trakl (Anm. 18), S. 14. Hier: Z. 1-5.
[45] Rilke (Anm. 38), Bd. 1, S. 519. Hier: Z. 1-4.
[46] Trakl: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 69. Hier: Z. 1-4.
[47] Trakl (Anm. 18), S. 11.
[48] Ebenda, S. 32, Z. 4.
[49] Hans Naumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885-1923. Stuttgart 1923, S. 360.
[50] Franz Werfel: Die Prozession. In: Gesammelte Werke. Das lyrische Werk. Hg. v. Adolf D. Klarmann, Frankfurt/M. 1967, S. 175-176. Hier: S. 175, Z. 1-2.
[51] Derselbe: Lächeln Atmen Schreiten. In: Ebenda, S. 141-142. Hier: S. 141, Z. 8-10.
[52] Derselbe: An den Leser. In: Ebenda, S. 62-63. Hier: S. 63, Z. 17-20.
[53] Trakl: Die Heimkehr. In: Trakl (Anm. 25), S. 185.
[54] Werfel: Der reine Mensch. In: Werfel (Anm. 50), S. 279-280. Hier: S. 279, Z. 1 u. S. 280, Z. 29.
[55] Naumann (Anm. 49), S. 345.

[56] Rilke: Die Flamingos. In: Rilke (Anm. 38), Bd. 1, S. 629-630..
[57] Derselbe: Der Panther. In: Ebenda, S. 505.
[58] Ernst Stadler: Kleine Stadt. In: Dichtungen, Schriften, Briefe (Kritische Ausgabe). Hg. v. Klaus Hurlebusch und Karl Ludwig Schneider. München 1984, S. 180, Z. 3-6.
[59] Trakl: Heiterer Frühling. In: Trakl (Anm. 18), S. 41, Z. 7.
[60] Ebenda, S. 41, Z. 17.
[61] Derselbe: Spaziergang. In: Ebenda, S. 36, Z. 4.
[62] Ebenda, Z. 11.
[63] Derselbe: Heiterer Frühling, In: Trakl (Anm. 18), S. 41, Z. 23.
[64] Joseph von Eichendorff: Die Nachtigallen. In: Werke. Hg. v. Wolfgang Frühwald et. al., Frankfurt/M., Bd. 1, S. 407, Z. 5-8. [Hervorhebung Z. 7-8 von Annemarie Schwarzenbach]
[65] Rilke: Liebes-Lied. In: Rilke (Anm. 38), Bd. 1, S. 482, Z. 1-2. Annemarie Schwarzenbach hat hier wie in einigen Trakl-Zitaten (vgl. Anm. 76 u. 98) das Possesivpronomen „dein“ entgegen der Vorlage grossgeschrieben. Diese Grossschreibung wurde beibehalten.
[66] Theodor Däubler: Die Buche. In: Derselbe: Der sternhelle Weg. Hellerau 1915, S. 12, Z. 8.
[67] Derselbe: Die Gasse. Flügellahmer Versuch. In: Ebenda, S. 40, Z. 1-2.
[68] Derselbe: Katzen. In: Ebenda, S. 41, Z. 1-2.
[69] Derselbe in: Ebenda, S. 43.
[70] Cysarz (Anm. 5), S. 350.
[71] Däubler: Das Nordlicht. Florentiner Ausgabe, 3 Bde., München, Leipzig 1910; überarbeitete und erweiterte Genfer Ausgabe, 2 Bde., Leipzig 1921/22.
[72] Alfred Momberts Dramentrilogie: Aeon, der Weltgesuchte. Sinfonisches Drama. Berlin 1907; Aeon zwischen den Frauen. Berlin 1910; Aeon vor Syrakrus. Berlin 1911.
[73] Trakl: Menschliches Elend. In: Trakl (Anm. 18), S. 54, Z. 2.
[74] Ebenda, Z. 19.
[75] Derselbe: An den Knaben Elis. In: Ebenda, S. 18, Z. 15.
[76] Derselbe: Kleines Konzert. In: Trakl (Anm. 18), S. 34, Z. 3-4. Vgl. zur Grossschreibung von „Dein“ den Kommentar zu Anm. 65.
[77] Derselbe: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 6. Hier: Z. 9.
[78] Derselbe: Trakl (Anm. 18), S. 36-37. Hier: S. 36, Z. 24.
[79] Ebenda, S. 55-56. Hier: S. 56, Z. 27.
[80] Ebenda, Z. 35.
[81] Derselbe: Trakl (Anm. 24), S. 11-12. Hier: S. 12,Z.19-20.
[82] Derselbe: Trakl (Anm. 18), S. 55, Z. 3.
[83] Ebenda, S. 33, Z. 7.
[84] Derselbe: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 34, Z. 12.
[85] Derselbe: Trakl (Anm. 18), S. 21, Z. 1.
[86] Derselbe: An die Schwester. In: Ebenda, S. 49, Z. 2.
[87] Ebenda, S. 6-8. Hier: S. 6, Z. 1-2.
[88] Ebenda, Z. 5-10.
[89] Derselbe: Vorstadt im Föhn. In: Ebenda, S. 43, Z. 9.
[90] Derselbe: Die Ratten. In: Ebenda, S. 44, Z. 4.
[91] Derselbe: Die Raben. In: Ebenda, S. 5, Z. 1-2.
[92] Derselbe: Seele des Lebens. In: Ebenda, S. 28, Z. 1-4.
[93] Derselbe: Geistliche Dämmerung. In: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 47, Z. 11-12.
[94] Derselbe: Psalm. In: Trakl (Anm. 18), S. 47, Z. 19.
[95] Derselbe: Traum und Umnachtung. In: Sebastian im Traum (Anm. 24), S. 84, Z. 17-20.
[96] Ebenda, S. 87, Z. 16-18.
[97] Eigentlich: Traum und Umnachtung
[98] Trakl (Anm. 18), S. 49, Z. 1-9. Zur Grossschreibung des Personalpronomens „Du“ in Z. 1 sowie des Possesivpronomens „Dein“ in Z. 5 und Z. 7 vgl. Kommentar zu Anm. 65.
[99] Derselbe (Anm. 25), S. 201.
[100] Ebenda, Z. 12-13.
[101] Vgl. Riese (Anm. 1), S. 51-58.

[102] Hervorhebung von Annemarie Schwarzenbach.
[103] Friedrich Hölderlin: Brot und Wein. In: Sämtliche Werke und Briefe. Hg. v. Jochen Schmidt. Frankfurt/M. 1992, Bd. 1, S. 286, Z. 16-18.
[104] Trakl: Winkel am Wald. In: Trakl (Anm 18), S. 30, Z. 12.
[105] Derselbe: In Ein altes Stammbuch. In: Ebenda, S. 32, Z. 5.
[106] Derselbe: Trompeten. In: Ebenda, S. 39, Z. 8.
[107] Derselbe: In den Nachmittag geflüstert. In: Gedichte (Anm 18), S. 46, Z. 9-10.
[108] Stefan Zweig: Die Baumeister der Welt. Versuch einer Typologie des Geistes, Bd. 2. Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Leipzig 1925, S. 61. Von Annemarie Schwarzenbach zitiert nach Riese (Anm. 1), S. 26.
[109] Eigentlich: Rauschnahe
[110] Gottfried Benn: Heinrich Mann zu seinem 60. Geburtstage. In: Die literarische Welt 7, 1931, Nr. 13, S. 1. Wieder in: Derselbe: Sämtliche Werke. Hg. v. Gerhard Schuster (Stuttgarter Ausgabe). Stuttgart, Bd. 3, S. 307, Z. 27-30. Das Zitat nach der Vorlage Benns wiedergegeben müsste mit „Lehrten einer...“ einsetzen.